

Besprechungen

Bernhard Zimmermann (Hrsg.): *Handbuch der Altertumswissenschaft VII, 1, Handbuch der griechischen Literatur der Antike. Erster Band. Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit.* München: Beck 2011. 816 S. EUR 138,- (ISBN 978-3-406-57673-7).

Literaturgeschichten zu verfassen ist ein schwieriges Unterfangen, da sie bereits nach kurzer Zeit überholt sein können. Auf dieses Faktum verweist BERNHARD ZIMMERMANN (Universität Freiburg/Br.) in seinem Vorwort und legt dann die Entwicklung des Handbuchs der Altertumswissenschaft dar. Der Begründer WILHELM VON CHRIST (1831-1906) kam zunächst noch mit einem einzigen Band aus, danach wuchs die Abteilung VII des Handbuchs der Altertumswissenschaft (Griechische Literaturgeschichte) schnell auf mehrere Bände, lange Zeit herausgegeben von WILHELM SCHMID und OTTO STÄHLIN. Nun hat es sich Zimmermann (Z.) zur Aufgabe gemacht, die bisherigen Bände abzulösen und fungiert als Herausgeber des Handbuchs der griechischen Literatur der Antike; Z. gibt auch den vorliegenden ersten Band des Handbuchs mit dem Titel: „Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit“ heraus. Eingangs wird die Zitierweise empfohlen, etwa: M. REICHEL, HGL I (2011), 23-25. Im Vorwort erinnert Z. daran, dass in den mehr als 60 Jahren seit der Publikation des letzten Bandes nicht nur neue Funde das Bild der altgriechischen Literatur verändert haben (MENANDERS *Dyskolos* und *Samia* oder die Kölner Epode des ARCHILOCHOS, Vorwort VI), sondern dass „die Gräzistik in der zweiten Hälfte des 20. Jh. immer mehr in die methodischen und theoretischen Diskussionen der Literatur- und Kulturwissenschaft eingebunden wurde, die zu regelmäßigen Paradigmenwechseln und damit zu neuen Zugängen zur griechischen Literatur führten“ (Vorwort VI). Z. rechtfertigt im Vorwort die Aufteilung des Stoffes und Grenzziehung am Ende des Peloponnesischen Krieges, auch mit Hinweis auf die Frösche des ARISTOPHANES (405 v. Chr.), die das Bewusstsein eines Epochenwechsels aufweisen; Argumente für diesen Zeitpunkt stellten für die Prosaautoren des 4. Jh.

„der Zusammenbruch Athens und der Tod des Sokrates (399 v. Chr.)“ dar (VII). Schwierig sei es ebenfalls, den Schlusspunkt des Handbuchs festzulegen. Den eigentlichen Einschnitt erkennt Z. im Zeitraum der „sogenannten Dunklen Jahrhunderte, in denen ein tiefgehender Bruch mit der antiken literarischen Tradition stattfand (650 – ca. 800/50 n. Chr.). Deshalb soll in den 3. Band der Literaturgeschichte diese Übergangsphase einbezogen werden“ (Vorwort VII).

Dem Inhaltsverzeichnis folgen ein Autorenverzeichnis, das Abkürzungsverzeichnis antiker Autoren und Werke sowie die Siglen. Daran schließt sich die Einleitung (1-5) an, in der Z. unter anderem Besonderheiten der griechischen Literatur erörtert. HOMER avanciert gleich zu Beginn der griechischen Literatur zum „Übervater“ (gemeinsam mit HESIOD) und bestimmt das Wertesystem und die Traditionen auf lange Zeit.

Das erste Kapitel bildet die „Epische Dichtung“ (7-123); darin werden erwartungsgemäß das griechische Epos, HOMER, die Homerischen Hymnen, die Pseudo-Homerica und sonstige epische Texte der archaischen und klassischen Periode und HESIOD behandelt.

Das nächste Kapitel thematisiert die Lyrik (124-253). In der Einleitung geht ANDREAS BAGORDO auf die antike und moderne Terminologie ein, analysiert Stand und Tendenzen der Lyrikforschung und grenzt dann Iambos von Elegie und Melik ab. Im zweiten Teil dieses Kapitels werden die einzelnen lyrischen Dichter vorgestellt, von ARCHILOCHOS bis zu den Dithyrambikern des 5. Jh. (dieser Abschnitt stammt wieder aus der Feder des Herausgebers). Die Darstellung folgt einem festen Schema, wobei zunächst Angaben zur Person des Dichters geliefert werden, sodann Details zu einzelnen Werken oder gar Gedichten. Am Ende findet der Leser stets Angaben zur Überlieferungsgeschichte und zur Rezeption; mehr oder weniger umfangreich sind die Literaturangaben, die in Textausgaben und Sekundärliteratur unterteilt sind.

Ein wichtiges Kapitel stellt natürlich auch die Philosophie dar (254-288); nach Klärung der

Begriffe Mythos und Logos werden chronologisch die einzelnen Philosophen bzw. Philosophenschulen vorgestellt. Im Kapitel über die Fachliteratur (289-320) nimmt die medizinische Literatur (HIPPOKRATES) einen breiten Raum ein. Der Medizinhistoriker JOCHEN ALTHOFF steuert den Part über die medizinische Literatur bei, den ersten Teil behandelt SABINE FÖLLINGER. In der Sekundärliteratur vermisst man den Hinweis auf das Buch von K. – H. LEVEN (Hrsg.), Antike Medizin. Ein Lexikon. München 2005; dies ist auch deshalb erstaunlich, da beide Verfasser (Althoff und Föllinger) Beiträge für dieses Lexikon verfasst haben.

Sehr knapp geraten ist das Kapitel über die Fabel (321-325). JONAS GRETHLEIN geht zwar auf die Gattungsbezeichnung ein, prüft umsichtig den Textbestand und die Rezeption und erläutert die Funktion der Fabel; ÄSOP, dem „Archegeten der Fabelsammlungen“ (324) widmet er aber keine ganze Seite, ohne jedes Textbeispiel. Dies erklärt sich wohl aus dem Faktum, dass von Äsop selbst kein Text erhalten ist. Grethlein gibt auch zu bedenken, dass aufgrund zahlreicher widersprüchlicher Aussagen antiker Autoren eine „Rekonstruktion von Äsops Leben“ problematisch ist (325). Die Auswahl der Sekundärliteratur ist stets subjektiv, die wichtigsten Publikationen sind jedenfalls genannt.

Das siebte Großkapitel stellt die Historiographie in den Vordergrund (326-423). Nach Angaben zur Gattungsgeschichte und zu den älteren ‚Geschichtsschreibern‘ stehen HERODOT und THUKYDIDES im Focus, den letzten Abschnitt bilden Informationen zu PSEUDO-XENOPHON. Sehr ausführlich ist der Abschnitt über Herodot, der von ANTONIOS RENGAKOS stammt (338-380); zunächst wird detailliert über sein Leben und über seine Reisen berichtet. Geburts- und Todesdaten müssen erschlossen werden, Rengakos (R.) nennt das Jahr 484 v. Chr., das Sterbejahr setzt er spätestens 424 v. Chr. an. R. betont im Abschnitt über die Forschungsgeschichte, dass eine gerechte Würdigung aller Aspekte der Herodot-Forschung an dieser Stelle nicht möglich sei und beschränkt sich daher auf die „Arbeiten, die die Frage nach der Einheit und der Struktur der Historien sowie diejenige der historischen Methode Herodots thematisieren“ (342). Die Darstellung zeigt, dass

R. bemüht ist, Herodot und sein Werk gerecht zu beurteilen, denn seine Glaubwürdigkeit wurde durchaus angezweifelt. Bereits CICERO sprach von ungezügelm Fabulieren (*De legibus* 1,5), und D. FEHLING vertrat sogar die These, dass sämtliche Quellenangaben Herodots als fiktiv anzusehen seien. Dieser Meinung schließt sich R. nicht an, sondern konzidiert ihm „subjektiven Wahrheitswillen“ und „Lust am Fabulieren“ (370). Interessant sind auch die Darlegungen zur Rezeption, die bereits in den Dramen der zweiten Hälfte des 5. Jh. einsetzen; THUKYDIDES, der den Namen Herodot in seinem gesamten Werk vermeidet, wird ebenso beeinflusst wie zahlreiche Autoren in späteren Epochen, vor allem in der hellenistischen Zeit. Herodot gilt sogar im Bereich der Rhetorik als stilbildend, ein Faktum, das QUINTILIAN, AELIUS THEON und HERMOGENES bezeugen (377). Wie weit die römische Literatur von Herodot geprägt ist, lässt sich nicht genau bestimmen; Jedenfalls greifen SALLUST, TACITUS und NEPOS nicht auf Herodot zurück, man weiß lediglich von CURTIUS RUFUS und AMMIANUS MARCELLINUS, dass sie diesen Autor gelesen haben.

In einem Handbuch zur frühen griechischen Literatur darf natürlich ein Abschnitt über Rhetorik nicht fehlen; dieses Kapitel hat vor allem THOMAS PAULSEN verfasst (424-450). Er beleuchtet das Verhältnis von Theorie und Praxis, zeigt die Entwicklung der Gattung auf und stellt einzelne Autoren vor – von PROTAGORAS VON ABDERA und GORGAS VON LEONTINOI bis LYSIAS und ANDOKIDES. Bei der Vorstellung der Werke des GORGAS beginnt Paulsen mit der Lobrede auf Helena, das „mutmaßlich älteste Beispiel einer Rede, die in der vor allem für Gerichtsreden später kanonisch gewordenen Form aufgebaut ist“ (428). Diese Form besteht bekanntlich aus dem *prooemium*, der *narratio*, der *divisio*, der *argumentatio* und dem Epilog bzw. der *conclusio*. Über den Stil des Gorgias gingen recht früh die Meinungen auseinander. Zu beachten ist, dass zwei seiner Texte, nämlich die Lobrede auf Helena und die Verteidigungsrede für Palamedes, die „einzigen vollständig erhaltenen Texte aus dem Umkreis der Sophistik überhaupt“ sind (431).

Mehr als 200 Seiten umfasst das neunte Kapitel, in dem die attische Tragödie, das Satyrspiel

und die attische und außerattische Komödie vorgestellt werden. Der Leser erhält in der beschriebenen Art (Leben, Werk, Interpretation, Überlieferung, Rezeption und Literaturangaben) zahlreiche Informationen, die den aktuellen Forschungsstand berücksichtigen. Erwartungsgemäß hat der Herausgeber selbst die Abschnitte über die attische Tragödie und vor allem über die attische Komödie verfasst, da er als einer der besten Kenner dieser Sujets durch zahlreiche Publikationen hervorgetreten ist.

Insgesamt hat Z. eine Neufassung des Handbuchs der griechischen Literatur der Antike vorgelegt, die Maßstäbe setzt. Sie ist sehr gut lesbar und bietet zahlreiche Informationen zur archaischen und klassischen Zeit der griechischen Literatur. Man darf auf die nächsten Bände gespannt sein.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Géza Alföldy: Römische Sozialgeschichte. 4., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Stuttgart: Franz Steiner 2011. 399 Seiten. EUR 21,90 (ISBN 978-3-515-09841-0).

Eine Publikation des Althistorikers GÉZA ALFÖLDY rezensieren zu wollen, bedeutet, gleichsam „Eulen nach Athen zu tragen“, da der Name allein schon Anspruch und Qualität verbürgt. Die gerade vorgelegte, in vierter Auflage erschienene „Römische Sozialgeschichte“ fügt sich nahtlos in diese Reihe ein. Ohne Zweifel haben die vorangegangenen drei Auflagen (1975, 1979 und 1984) einem Großteil der Studentinnen und Studenten – so auch dem Rezensenten – beziehungsweise weiteren Interessierten der Altertumswissenschaften bei Fragen der römischen Gesellschaft nützliche Dienste geleistet. Das wird sicherlich ohne Einschränkungen auch für die vierte Auflage gelten, weil dieses Buch zu einem Standardwerk – wenn nicht zu einem „Klassiker“ – geworden ist.¹ Ebenso ist es wohl nicht selbstverständlich, wenn wissenschaftliche Werke in andere moderne Fremdsprachen übersetzt werden (vgl. S. 10). Obwohl die Grundkonzeption (S. 10) und auch das Ziel des Buches (S. 9: „Das Ziel des Buches lag in erster Linie darin, Studierenden der Altertumswissenschaften, der Allgemeinen Geschichte und der Sozialwissenschaften eine Information über

die wichtigsten Probleme der Sozialgeschichte Roms zu geben.“; sehr ähnlich S. 7 der dritten Auflage) gleich geblieben sind, ist die jetzt aktualisierte Auflage doch „etwas ganz Anderes als die früheren Versionen“ (S. 12). Insbesondere ist die neuere Literatur eingearbeitet worden, aber auch aktuelle Erkenntnisse der Forschung, was sich im sehr ausführlichen Anmerkungsapparat niederschlägt, sind berücksichtigt (S. 12, ähnlich auch S. 14). Das gilt vor allem auch für das Kapitel, in dem Alföldys Stände-Schichten-Modell, das zu zahlreichen Kontroversen geführt hat (Kritiker u. a. KARL CHRIST und FRIEDRICH VITTINGHOFF, denen Alföldy allerdings im Vorwort hierfür dankt, S. 12; die vierte Auflage ist diesen beiden Althistorikern – neben Alföldys Lehrer ISTVÁN HAHN – *in memoriam* gewidmet), dargelegt wird (S. 197-217). Ebenso sind die Bemerkungen, ob man für das 3. Jahrhundert, aber auch noch später den Begriff der „Krise“ anwenden sollte oder eher von einem „beschleunigten Wandel“ sprechen sollte, neu (S. 254-272).

Der Verfasser des vorliegenden Buches ist ein ausgewiesener Vertreter der Epigraphik, so dass es nicht verwundert, wenn er sich mit Emphase für die Berücksichtigung der Inschriften als aussagekräftige Quellen für die Sozialgeschichte ausspricht (S. 11) und damit auch gleichzeitig eine Kritik an der englischsprachigen Forschung verbindet (S. 12). Demzufolge finden inschriftliche Aussagen – ja sogar erst jüngst gemachte Funde (so S. 128 A. 203; S. 131 A. 215; S. 156 A. 291; S. 166 A. 325; S. 241f. A. 537) – Berücksichtigung bei den Darlegungen Alföldys. Diese haben als Schwerpunkt die römische Kaiserzeit, wo das Forschungsinteresse des Verfassers besonders ausgeprägt ist (S. 10f.). Der Zugriff auf das Sujet des Buches kann nur diachron sein (S. 10), denn immerhin wird in dem Werk die Zeit von den Anfängen Roms bis in die Spätantike und zum Zerfall des Imperium Romanum abgedeckt.

Alföldy gliedert sein Buch entsprechend des Verlaufs der (west-)römischen Geschichte in sieben größere Kapitel, die in sich weiter unterteilt sind. Dabei werden nicht nur einfach geschichtliche Abläufe und Entwicklungen erzählt, sondern diese werden unter soziologischer Fragestellung, z. B. im Hinblick auf die unterschiedlichen